



Vom Kullern und Rodeln der Birkhühner kommt jetzt Leben ins Tote Gebirge.

FOTOS: T. KRANABITL

# Die Kleinen Hahnen vom Wildensee

Rund um das Wildenseegebiet im Toten Gebirge gibt es noch gute Birkwildvorkommen. Jetzt, Anfang Mai, werden die Hahnen hier gezählt: mit Anmarsch am Vortag, Übernachtung auf der Hütte – ganz so, wie es sich für diese urige Wildart gehört.



**VON HAHNEN UND HENNEN**  
Raufußhühnerexperte  
Hubert Zeiler berichtet

**W**er im Toten Gebirge zwischen Ausseerland und Oberösterreich unterwegs ist, der wird kaum glauben, dass hier einst weitläufige grüne Bergwiesen und alpine Matten gewesen sein sollen. Heute liegen auf dem verkarsteten Kalkplateau mit seinen Dolinen und den ausgedehnten Karrenfeldern noch einzelne Almen, es gibt Latschenfelder und sogar einen sehr lockeren, lückigen Wald – den „Henarwald“. Mit „Henar“ werden wohl die Hühner gemeint sein. Und wenn es hier oben zwischen Wildensee und Henarsee um einen Wald und Hühner geht, dann sind damit die Birkhühner gemeint.

Thomas Kranabitzl kenne ich seit nunmehr knapp 20 Jahren. Bereits bei unserem ers-

ten Zusammentreffen ging es um Raufußhühner. Ich habe damals für die steirischen Forstbetriebe der Österreichischen Bundesforste ein Konzept zur Erhaltung wertvoller Raufußhuhn-Biotope erarbeitet. Für die steirischen ÖBf-Betriebe wurden bereits damals alle bekannten Auer- und Birkwildbalzplätze kartiert und Maßnahmen zur Lebensraumerhaltung vorgeschlagen. Im Raum Aussee ist mir Thomas dabei tatkräftig zur Seite gestanden. Heute ist er Revierleiter in Altaussee und sein Interesse für Auer- und Birkwild hat um nichts nachgelassen. Nach wie vor setzt er sich im ÖBf-Forstbetrieb „Inneres Salzkammergut“ für diese Wildarten besonders ein.

Es ist dieser Bundesforstbetrieb, der innerhalb der österreichischen Forstwirtschaft auf eine besondere Art hervorsticht. Weshalb? Aufgrund der außergewöhnlichen Lebensräume und Landschaften, die hier von Betriebsleiter DI Kurt Wittek und seinem Team verwaltet und bewirtschaftet werden, hat es sich schon sehr früh ergeben, dass am Dachsteinplateau ebenso wie im Toten Gebirge Natura-2000-Schutzgebiete ausgewiesen wurden. Um die vielfältige Waldstruktur ebenso wie die Raufußhuhnbestände und auch die abwechslungsreichen Moor- und Gewässerbereiche zu erhalten, unterstützt die Europäische Union hier die Bundesforste derzeit durch ein LIFE+-Projekt. Partner sind das Land

Steiermark und die Gemeinden vor Ort. „LIFE“ ist das Förderprogramm der EU für Umwelt, Naturschutz und Klimapolitik. Das Ausseerland war seit jeher für seine guten Raufußhuhnlebensräume bekannt. Größere private Grundbesitzer gibt es hier nicht. Rechtsnachfolger der ehemals ärarischen Grundbesitzer sind die Österreichischen Bundesforste. Das heißt, der weitaus überwiegende Teil der Region Aussee/Mitterndorf wird heute von den Österreichischen Bundesforsten bewirtschaftet und verwaltet. Die Habsburger waren hier also auch Grundherren und sie waren begeisterte Hahnenjäger. Aufzeichnungen aus Schussbüchern, die weit bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, zeigen jedoch, dass







Gezählt werden die Hahnen im Toten Gebirge in der ersten Maiwoche. Um die Zeit liegt häufig noch Schnee.

ehemals die besseren Hahnenjagdgebiete wohl eher im Mürtal und im Raum rund um den Semmering gelegen sind. In den dortigen Mittelgebirgslagen wird heute intensive Forstwirtschaft betrieben. Die aktuellen Auerhuhnbestände sind hier zwar noch vergleichsweise gut, an ehemalige Zeiten reichen sie aber schon lange nicht mehr heran.

Die Wälder am Dachsteinplateau mit schmalkronigen Fichten, Lärchen und Zirben gleichen dagegen auch heute noch lockeren, lichten Taigawäldern. Ein Grund dafür ist das Bodenrelief. Durch die ausgeprägte Karrenstruktur ist das Keimbett für

Jungbäume sehr ungleichmäßig verteilt. Neben tiefen Taschen mit viel Humus treten immer wieder Felsrippen zutage. Das heißt, zwischen den Bäumen kommt viel Licht zum Boden, sodass hier eine üppige Zwergstrauchvegetation gedeiht. Für Auerwild ist das günstig. Diese aufgelockerten, naturnahen Wälder findet man heute jedoch nur in höheren Lagen. Die klimatisch günstigeren Auerwildgebiete liegen etwas tiefer. Doch dort haben großflächige Windwurfereignisse während der letzten zwei Jahrzehnte stark beeinträchtigt. Auf einigen der ehemals großen bekannten Balzplätzen steht heute kein Baum mehr. Das LIFE+-Projekt soll helfen, über diese aktuell schwierige Phase hinwegzukommen.

### Birkwild im Toten Gebirge

Das Birkwild war von diesen Windwurfereignissen nicht betroffen, doch die Almwirtschaft nimmt mehr und mehr ab. Dort, wo nicht geweidet und geschwendet wird,

*Seit Jahren organisiert Revierleiter Thomas Kranabrtl als zuständiger Hegemeister die Hahnenzählung.*

FOTOS: T. KRANABRTL, M. GARBER

wachsen die Almen zu, die Latsche breitet sich aus, und so gehen auch hier Lebensräume für diese Raufußhuhnart verloren. Almen-Schwenden und Freischneiden, sodass wieder ein abwechslungsreiches Mosaik aus Grasfluren, Zwergstrauchgürteln, vielleicht einzelnen Erlenstreifen und locker verteilten Baumgruppen entsteht, zählt grundsätzlich zu jenen Maßnahmen, mit denen Birkhuhnlebensraum erhalten und aufgewertet werden kann. Wenn jemand aber drei bis vier Stunden zu Fuß unterwegs ist, bis er mit der Motorsäge und allem Nötigen erst einmal auf die Alm kommt, dann steht dieser Einsatz unter einem anderen Licht – und das fängt schon bei der Hahnenzählung an ...

Gezählt wird hier im Toten Gebirge in der ersten Maiwoche. Je nach Winter und Witterung kann es jetzt noch einige Meter Schnee hier heroben geben. Thomas Kranabrtl organisiert die Zählungen seit vielen Jahren. Für eine ordentliche Zählung in dem etwa 400 ha großen Wildenseegebiet sind 15 bis 20 Personen notwendig. Je nach Schneelage braucht man Ski oder Schneeschuhe, um über das Plateau in den „Henarwald“ zu kommen. Der Anmarsch erfolgt am Vortag der eigentlichen Zählung, über-

Große Gruppenbalzplätze gibt es hier nur einige wenige. In der Regel melden die Kleinen Hahnen weit verstreut.

nachtet wird in Hütten oder Zelten. Einzelne Almflächen wurden hier zwar gerodet, wahrscheinlich ist der sehr lockere Zirben-Fichten-Lärchenwald aber nie forstlich genutzt worden. Die Holzbringung von hier war kaum möglich. Das gesamte Gebiet – die Almen miteingeschlossen – ist im Besitz der Österreichischen Bundesforste. Den einheimischen Bauern stehen Weidrechte zu. Weit verstreut gibt es hier an die 60 Hütten im typischen Ausseer-Stil. Das sind sehr einfache, kleine Holzgebäude mit wenig Vordach; oft wird das Erdgeschoß als Stall genutzt, darüber gibt es einen Wohnbereich mit Aufgang und Balkon.

### Explodierte Balzplätze

Thomas teilt die „Zähler“ ein. Diejenigen, die sich auskennen, nehmen den ein oder anderen Neuling mit. In dem Gelände mit den vielen Dolinen, Buckeln und Latschen kann man leicht die Orientierung verlieren. Große Gruppenbalzplätze gibt es hier nur einige wenige. In der Regel melden die Kleinen Hahnen weit verstreut – jeder auf seinem Platz. Das ist ein Phänomen, welches man häufig in den Kalkalpen findet. Meist können sich zwei benachbarte Hahnen nur hören, aber nicht sehen. Im Engli-

schen wird dafür der Ausdruck „exploded lek“ verwendet, also wörtlich: „explodierte“ oder „auseinandergeplatze“ Balzarena. Das sind Gebiete, wo es beinahe nur einzeln balzende Hahnen gibt. Sie haben zwar keinen unmittelbaren Kontakt, stehen aber trotzdem miteinander in Verbindung, wenn schon nicht in Sichtweite, so jedenfalls in Rufweite. Besonders in den Kalkalpen mit viel Latschen und Almrausch kommt das immer wieder vor. Gezählt wird von Schirmen aus, auch Tarnzelte oder die ein und andere Wetterfichte bieten Deckung – manch einer bleibt auch einfach nur in der Hütte und öffnet die Fensterflügel. Insgesamt bleibt die Zahl der meldenden Birkhahnen im Wildenseegebiet seit vielen Jahren in etwa konstant. In dem ganzen Henarwald balzen an die 50 Kleine Hahnen. Wenn an einem schönen Balzmorgen hier heroben die Natur erwacht, dann vibriert die Morgenluft vom Kullern und Rodeln der Birkhühner – jetzt kommt Leben ins Tote Gebirge.

*Im weitläufigen Gelände des Wildensee-Gebietes zählen bis zu 20 Personen gleichzeitig die Birkhühner.*

FOTOS: T. KRANABRTL

Warum wir heute vom „Toten Gebirge“ sprechen, ist nicht ganz klar. Zunächst legen die großteils verkarsteten Hochflächen den wenig schmeichelhaften Namen nahe. Er könnte aber auch darauf zurückzuführen sein, dass in diesem Bergmassiv am Rande des Salzkammergutes eben – kein – Salz gefunden wurde: Das Gestein war taub oder tot. Keineswegs tot ist dieses Hochplateau dagegen, wenn es um Wildtiere geht: Schneehühner, Birkhühner rund um die Wildenseealm, Steinadler zwischen Loser und Trisselwand, Schneehasen, Gams und Rotwild auf Almböden und in den Latschenfeldern. Im Sommer







*Auf dem weitläufigen alpinen Kalkplateau des Toten Gebirges sind schon einige Menschen in Not geraten. Interessant sind die prähistorischen Höhlen-Knochenfunde von Bär, Wolf und Vielfraß.*

ist dies eine Landschaft, in der blühende Bergwiesen mit Latschen, einzelnen Seen und Lacken wechseln. Daneben gibt es aber auch ausgedehnte Steinwüsten aus Dolinen und kaum bewachsenen, großflächig verkarsteten Gebieten. Das Tote Gebirge zählt zu den größten Karstplateaus der Ostalpen. Im Winter kommen hier nur wenige durch. Rot- und Rehwild finden um diese Zeit hier kein Auskommen, und auch ein Teil des Gamswildes wandert in die Steilstufen am Rand der Hochebene. Auch Birkwild lebt hier nicht völlig isoliert. Bekannt ist, dass Birkhühner nach Süden bis zum Loser, dem Hausberg der Altauseer, streichen.

### Lebensraum und Almwirtschaft

Damit der „Hühnerwald“ auch in Zukunft hohe Lebensraumqualität für die Kleinen



FOTOS: T. KRANABITL

*Bis zu 30 Freiwillige helfen im kurzen Almsommer beim Schwenden mit. Das nützt Rind, Birkhuhn und Schalenwild gleichermaßen.*

Hahnen bietet, kommt Thomas Kranabitl nicht nur im Frühjahr zum Zählen hier herauf. Seit nunmehr 15 Jahren trifft er Mitte Juli mit einer großen Gruppe von freiwilligen Helfern hier ein, um einen Teil der Almflächen zu schwenden. Um die 15 Helfer sind es immer, die Truppe zählte aber auch schon 30 Köpfe. Es sind Almbauern, Jäger und Freiwillige, die hier mithelfen. Gerodet werden Latschen, die sich immer mehr ausbreiten. Auf einen Motorsägenführer kommen zwei bis drei Helfer, welche die Latschen zu Haufen zusammentragen. Der stundenlange Anmarsch ist nur zu Fuß möglich, keine Straße führt hierher – und das soll auch so bleiben. Die schwierige Erreichbarkeit ist jedoch auch mit ein Grund dafür, dass immer weniger Bauern ihr Vieh so weit ins Tote Gebirge treiben. Der Almauftrieb erfolgt hier erst Mitte Juli. Im Sommer bieten die Almen auf dem Karstplateau auch guten Rotwildlebensraum. Das Schwenden hilft also nicht nur den Almbauern und den Birkhühnern, die Almweiden bieten auch gute Äsungsflächen für unsere größte heimische Schalenwildart. Damit wird auch der Wirtschaftswald entlastet! Die ausgedehnten, guten Sommerlebensräume sind jedoch nur die eine Seite der Medaille, was heute in weiten Teilen der Alpen fehlt, sind gute Winterlebensräume. Ehemals ist Rotwild von hier bis ins Ennstal gewandert – heute sind diese Wanderungen nicht mehr möglich. Andere große Pflanzenfresser haben dies einst auf elegante Weise gelöst. In prähistorischer Zeit war das Tote Gebirge auch von Höhlenbären besiedelt – und die

hielten Winterruhe. Höhlenbären haben sich etwa vor 1,5 Millionen Jahren vom Stamm der Braunbären abgespalten und allmählich vom Allesfresser zum Pflanzenfresser entwickelt. Wobei die Größe der Tiere recht variabel war. Man weiß heute, dass es in den Alpen nebeneinander ganz unterschiedlich große Höhlenbären gegeben hat. Vor allem im Hochgebirge waren sie oft deutlich kleiner als in Tieflagen. Der Grund? Man nimmt an, dass die Lebensbedingungen für diese Bären im Gebirge schwieriger waren. Die Sommer sind in den Bergen kürzer, es bleibt wenig Zeit, die alpinen Weiden zu nutzen.

Damit sind wir bei den eingangs erwähnten grünen Bergwiesen im Toten Gebirge. Höhlenbären sind auch „Klimaindikatoren“. Sie konnten in hochalpinen Gebieten nur leben, wenn es ausreichend Nahrung gab. Da sie mit ihrem Gebiss nicht in der Lage waren, große Mengen von Gras zu zerkleinern, muss ein Großteil der „Äsung“ dieser Pflanzenfresser aus Kräutern bestanden haben. Funde von Höhlenbärenresten am Rande des Toten Gebirges legen also nahe, dass es hier einst ausreichend Futterpflanzen gegeben hat. Es geht um die bekannte Salzofenhöhle. Zwei Jäger suchten dort in den 1920er-Jahren Schutz vor einem Unwetter – sie sind nicht die Ersten gewesen. Nachdem die zwei verschiedene Knochenreste entdeckten, meldeten sie den Fund. Heute ist die Salzofenhöhle als höchstgelegene Höhle mit altsteinzeitlichen Funden in Österreich bekannt. Die weitaus meisten Funde stammen von Höhlenbären. Einige Bärenschädel wurden in Felsnischen von den Steinzeitjägern gleichsam beigesetzt. Besonders bekannt geworden sind daneben Funde von Vielfraß oder Höhlenlöwe. Die Bandbreite der Knochenreste reicht jedoch über Wolf, Fuchs und Reh bis zu Gams, Steinbock und Rothirsch. Ein Viertel all jener Höhlen in den Alpen, wo Reste von Höhlenbären nachgewiesen wurden, findet man im Raum Dachstein/Totes Gebirge! Jäger waren hier im Toten Gebirge also bereits vor Tausenden Jahren unterwegs, auch Almwirtschaft wurde hier seit Langem betrieben. Noch heute zählt das Salzkammergut zu den besonders naturnahen, ursprünglichen Regionen in Österreich. Dabei liegt der besondere Reiz dieser Landschaft in der jahrtausendewährenden Symbiose zwischen Natur und Kultur. Den verbindenden Weg dazwischen zu finden ist heute die große Herausforderung!